

## **Internationales Alfred Dallinger Symposium: Demokratie braucht Bildung braucht Demokratie. 4. - 5. 12. 2019**

Das 7. Alfred Dallinger Symposium beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Bildung zu Demokratie und den Möglichkeiten der Schule beides zu vermitteln und erlebbar zu machen.

Der 2. Tag beginnt mit zwei Einführungsvorträgen. **Kurt Edler**, Lehrer und ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik, befasst sich mit dem Thema „Das Glück der Freiheit und die Dämonen der Diktatur“. Er erzählt zunächst über seine Kindheit und Schulzeit in Ostfriesland und wie er dabei die Freiheit erlebte. Wenn er von der Schule heimkam wurde er von seinen Eltern in Ruhe gelassen, es gab kein Programm und er musste selbst überlegen wie er den Nachmittag gestaltete. Er kannte aber daher keine Langeweile und fühlte sich sehr frei. Als er dann im Gymnasium in der Schülerzeitung einen satirischen Artikel verfasste, wurde er zum Direktor gerufen und erfuhr dort erstmals was Unfreiheit ist. Er betont im Lauf des Vortrags immer wieder, wie wichtig die persönliche Betroffenheit bei diesen Themen sei.

Die Demokratie werde heute durch Terrorismus, religiösen Fanatismus, „verwilderten“ Konservatismus, Fremdenfeindlichkeit, Separatismus und eine Allianz von antidemokratischen Politikern in Frage gestellt. Obwohl es einen Grundwertekonsens gebe, entwickelten sich innerhalb der demokratischen Öffentlichkeit Phänomene wie tyrannische Religionen und Diskurse über Herkunft oder Lebensstil. Menschen wollen anderen vorschreiben wie sie zu leben hätten. Populistische Führer punkten mit Sätzen wie „Ich bin einer von euch, ich weiß, wer eure Feinde sind. Politiker sind korrupt. Glaubt den Medien kein Wort. Glaubt mir und folgt mir nach.“ (Big brother is informing you). Bei dieser Vorgangsweise seien Infantilierungstendenzen erkennbar.

**Edler** kommt auf das „gefährliche Wir“ zuzusprechen, das ausgrenzend oder einschließend sein könne. Es sei behaftet mit Gefühlen wie Angst, Scham, Neid, Abscheu, Ekel, Hass und diese Gefühle seien durch Social Media, aber auch durch Menschen manipulierbar. Dagegen helfe nur die Bildung um Menschen in die positive Richtung zu mobilisieren. Möglichst viele Jugendliche müssten aus der passiven Zuschauerrolle herausgeholt und ihnen Mut gemacht werden politisch zu intervenieren. Es gelte, optimistische demokratische Narrative gegen populistische Fake News einzusetzen. In Demonstrationen wie Fridays for Future werde ein demokratischer Optimismus geweckt.

Die Jugendlichen müssten in der Schule Demokratie auf Basis einer Anerkennungskultur lernen, die auch Freiheit von Diskriminierung und Übernahme von Verantwortung bedeute um so eine Selbstwirksamkeitserfahrung erreichen zu können. Als erschreckend bezeichnet er den Ausspruch einer Schülerin: „Ich brauche keine Freiheit, ich habe meinen Glauben“.

Demokratische Resilienz müsse ein pädagogisches Programm werden. „Ich gehe meinen eigenen Weg, ich respektiere deine Freiheit einen anderen Weg zu gehen. Ich arbeite an mir aus Einsicht und ohne Angst. Ich lasse mich nicht bevormunden.“

Eine völlig angstfreie Schule könne es nicht geben, aber das Ich der Schüler/innen müsse gestärkt werden um mit der Angst umgehen zu können. Kinder sollten auch nicht als kleine Erwachsene behandelt werden.

Schüler/innen sollten an wesentlichen Angelegenheiten des Schullebens beteiligt werden. Lehrkräfte, Eltern, Schüler/innen müssten sich für einander interessieren. Sie sollten gemeinsam Leitsätze für eine diskriminierungsfreie Schule formulieren. In der Schule müsse das Rationale und das Emotionale seinen Platz haben. Und: „Demokratie ist eine Herausforderung!“

**Bernhard Frischmann**, Schulqualitätsmanager aus Tirol, spricht über das Thema: „Im Dialog auf dem Weg zur Bildung des 21. Jahrhunderts“. In einer demokratischen Schule leben Menschen, die gemeinsam miteinander und voneinander lernen. Bildung könne nicht vermittelt werden, man könne sie den Schüler/innen aber ermöglichen. Demokratie sei eine Lebensform, die immer wieder neu erarbeitet werden müsse. Beziehung könne nicht „gemacht“ werden, sie entstehe. Die Schulgesetze

(SchOG § 2 und SchUG § 7) bezeichnet er als Ermöglichungsgesetze. Er verweist auf die von der UNO in Rio de Janeiro verabschiedete und in Johannesburg ergänzte Agenda 21 "Bildung für nachhaltige Entwicklung. Diese ruhe auf den vier Säulen:

Lernen um Wissen zu erwerben, um zusammen zu leben, um zu sein, um zu handeln.

**Frischmann** kommt auf den Zeitgeist zu sprechen, der von Beschleunigung und Entfremdung geprägt sei. Das Wissen verdopple sich laufend, 60% der Berufe würden 2030 nicht mehr gebraucht werden, die Veränderung in den nächsten 100 Jahren werde so groß sein wie in den letzten 20 000 Jahren. Es stehe immer mehr Welt zur Verfügung, aber sie verschwinde auch immer mehr. Der Mensch verbrauche 1,5 mal so viel Ressourcen pro Jahr als er dürfte, 1% der Weltbevölkerung besitze mehr als die restlichen 99%, es geschehen dreimal mehr Selbstmorde als gewaltsame Morde.

Daher plädiert er für eine Kultur der Wertschätzung und Anerkennung, der Ermutigung und Inspiration, der gemeinsamen Anstrengung, des Vertrauens und Zutrauens.

Menschen sollten die eigenen Annahmen in Schwebelage halten und eine erkundende Haltung einnehmen. Sie sollten einander respektieren, zuhören und sich richtig ausdrücken. Kinder sollten ernst genommen werden.

Immer wieder kommt er auf den „inneren Ort“ zu sprechen, der verantwortlich dafür sei, welchen Erfolg das Handeln eines Menschen habe. In der Pädagogik müsse man von der Absichtsorientierung zur Wirksamkeitsorientierung gelangen. Kompetent sei der Mensch, der selbstorganisiert gemeinsam im Team gestaltet und mit Freude lernt.

In die **Fishbowl Diskussion** werden auch Schüler/innen der HLW Bergheidengasse einbezogen, die zuvor als Rapper das Publikum unterhalten haben. Einige Aussagen:

Ein Fach Verantwortung brauchen wir Schüler nicht, diese lernt man im Leben draußen besser.

Es gibt Schulen bei denen Schülerparlamente gut funktionieren, aber die Umsetzung der Demokratie ist noch immer schwierig. Erster Wunsch von Schüler/innen bei einem Schülerparlament war, in der Schule eine Kappe tragen zu dürfen.

Als Schülerin möchte ich wissen, wofür ich etwas lernen muss, wer daran Interesse hat, wenn ich es schon selbst nicht habe. Am Rappen habe ich Interesse, daher kann ich es gut.

Motivation entsteht durch Erfolg.

Auch freiwilliges Lernen kann funktionieren obwohl manche das in Zweifel ziehen.

Es ist nicht so schwer Jugendlichen zu vermitteln, dass man Interesse an ihnen hat.

Schule muss nach Leistung fragen, danach werden Berechtigungen vergeben. Es gibt aber mehrere Möglichkeiten einen Unterricht interessant zu gestalten.

Als in einer Schule in Deutschland über das Thema richtiges und falsches Lehrerverhalten von den Schüler/innen gesprochen wurde, kam es zu sehr intensiven Diskussionen.

Auch als Schüler sehe ich ein, dass manche Dinge nicht demokratisch entschieden werden können, die muss jemand festlegen.

Demokratie bedeutet auch Ausverhandlung.

In Demokratie sind auch Streit und Differenz inkludiert.